Heute aber ist es anders

Velimir Ilišević ist in Schaffhausen als renommierter Maler bekannt. Aber er schreibt auch seit vielen Jahren. Wir publizieren in loser Folge seine Bilder und Beobachtungen, die in der deutschen Hauptstadt entstanden sind. Hier ist die fünfte Folge seiner «Briefe aus Berlin».

Der Mann mit dem Regenschirm

Es ist der erste Tag jenes Monats, der das Jahr in zwei Hälften teilt.
Bis jetzt lief alles nach irgendeinem Plan, und ich war einfach da, um – wie immer – mein Eigenes zu tun.
Vor dem, was einem bestimmt ist, kann man nicht einfach davonlaufen. Nur wenige wissen, wie es ist, wenn nichts von einem selbst abhängt. Deshalb tun die meisten etwas anderes und glauben, sie würden irgendetwas steuern.
Weder wissen sie, wie es auf meiner Seite ist, noch möchte ich wissen, wie es bei ihnen ist. Mit mir würde sowieso niemand tauschen wollen.
Solche Einsamkeit ist schwer zu ertragen – das wissen viele, aber sie schweigen darüber.
Dann kommen die kalten Tage in Gruppen, dann ein, zwei Tage Sonne – und alle denken: Jetzt ist er da, der Sommer. Und dann wieder kalte Nächte, morgens Jacken und Regen. So geht das, während das Jahr schon richtig Fahrt aufgenommen hat – laut Kalender steht der Sommer kurz bevor. Heute aber ist es anders.
Man sieht es an den Mädchen – sie sind die mutigsten. Das ist der Rhythmus der Jugend.
Die Strassen sind voller Sonne. Und alles läuft, wie es soll – nur die Jugend kann uns ablösen. Und wir hatten doch auch unsere Zeit. Ich – mittendrin – mit Haaren wie eine Baumkrone. Schön ist das, wenn man gesehen wird – wie ein Baum mit vollem Blätterdach, standhaft. Besser geht's nicht! Und alle schauen zu dir.
Die Sonne brennt, die ganze Stadt sieht aus, als wäre sie auf dem Weg zum Strand. Alle in Röcken, alle in Shorts, kämpfen um Wasser und Schatten.
Bald verstecken sie sogar die Thermometer, damit sie nicht platzen – so heiss wie nie. Kein Windhauch, keine Wolke. Der Himmel: blau und still.
Ich – mittendrin – mit einem Regenschirm. Ich schwenke ihn sogar noch, halte ihn so, als würde wirklich gleich Regen kommen, und zeige damit allen, wie klug ich bin, wie gut informiert – dass ich als Einziger, unter all denen, die nun halb nackt in Flipflops umherlaufen, wusste: Es wird regnen. Aber es sieht ganz danach aus, als würde es nie wieder regnen.
Ich habe mir heute vorgenommen, den vergessenen Schirm nach Hause zu bringen. Was die anderen über mich denken, ist ihre Sache. Ich kann daran nichts ändern. Und überhaupt – hier schaut jeder jeden nur ganz kurz an, und das ist gut so. Nichts kann einen hier wirklich wundern oder überraschen. Nach ein paar Sekunden schaut eh jeder wieder auf sein eigenes Leben. Zumindest ist der Wahnsinn in Berlin ganz normal – und kostet nichts, selbst wenn er dir offen ins Gesicht geschrieben steht.
Deshalb trage ich diesen blauen Schirm durch die halbe Stadt, bei dieser Hitze – nur damit niemand sagen kann, ich hätte ihn vergessen. Wichtig ist nur, dass ich sie liebe – und dass sie, Gott behüte, niemals im Regen steht.
Nur daran denke ich. Alles andere ist jetzt egal.

Jemand sein

Der Mond hat sich in die Stadt gerammt. So sieht es aus. Keine Orange kann ihm das Wasser reichen – gleich platzt er und ergiesst sich, verklebt mit seinem Saft Strassen und Gehsteige. Es wäre nicht schlecht, denke ich, denn wenn es durchfegt, ist es schwer, sich auf der Erde zu halten.
Am stärksten weht es durch breite Strassen. Wenn der Wind da hineinfährt, bläst er aus vollem Lungen. Trägt einen fort.
Ich stelle meine Stirn dagegen, teile den Wind in links und rechts.
Meine Stirn – die Mitte für ihn, das Haar lenkt ihn zu den Seiten.
Links und rechts. Und nie ist es gleich – immer bläst er zu einer Seite stärker, und die gewinnt dann die Oberhand.
Ein klein wenig den Kopf gedreht – und schon ist alles anders.
Ich breite den Mantel aus, mache daraus Flügel und hebe ab.
Dritter, vierter, fünfter Stock – schon bin ich über der Strasse. Noch ein wenig, und ich sehe die Dächer der Häuser und ihre möblierten Terrassen. Je stärker er bläst, desto höher steige ich. Bald sehe ich die weite Kreuzung. Reihenweise Käfer – hartschalige Käfer – bunt bemalt. Einer hinter dem anderen, dazwischen summen Fahrräder. Hätte ich Zeit, ich könnte bis zum Morgen zählen – es nimmt kein Ende. Manchmal blitzen nackte Knie in den Autos auf, für einen Moment – dann reisst der Wind das Bild davon.
Eine Menge Menschen in Bewegung, ihre Gesichter noch erkennbar, aber fremd. Auch sie strecken dem Wind die Stirn entgegen, richten ihn aus.
Er weht nach links – nach rechts, wie auch immer eine Stirn ihn lenkt.
Der gespannte Stoff meines Mantels knarrt und spielt im Wind – wie ein Segelschiff bin ich. Könnte ich mich von unten sehen, ich sähe mich gewiss als solches.
Sowohl Abend als auch Tag zugleich. Genau diese Stunde, in der man nicht merkt, wohin es kippen wird. Doch man weiss es, es ist entschieden – solange der Mond so liegt, glimmt und flammt –, es wird Nacht.
Der Wind hebt mich empor, mein Mantel pfeift, die Stirn reicht nicht mehr aus – mit ausgebreiteten Armen muss ich nun den Wind lenken.
Ich fliege und sehe die Stadt – wie eine Karte liegt sie unter mir. Alles ist so gemacht, wie es einst eingezeichnet wurde.
Je höher ich steige, desto mehr Strassen breiten sich vor mir aus, Häuser wachsen aus dem Boden, alles ist in Bewegung – Autos und Menschen überall –, ein Gewusel aus schwarzen Punkten, ein nervöser, ungeschickter Kinderzeichnung gleich.
Und doch ist alles genau so, wie die Stadt es für sich selbst erdacht hat – dass die Menschen sich bewegen, fahren, vorbeiziehen, dass sie hier leben, lieben und das alles überleben.
Da muss man schon jemand sein – damit man auch von einem spricht, wenn es um die Stadt geht.
Der Wind trug mich, und ich betrachtete das alles von oben, langsam sinkend, zurück zu meiner Strasse.
Ich kreiste, und mein Mantel spielte sein Lied. Mein Haar, mal nach links, mal nach rechts. Die Nacht nahm die Stadt in ihre Hand.
Nur die riesige Fassade eines Gebäudes war orange, und auf ihr schwebte das Bild eines nächtlichen Fliegers.

Velimir Ilišević

Velimir Ilišević ist in Prijedor (Bosnien und Herzegowina) aufgewachsen. Mit 24 Jahren übersiedelt er in die Schweiz. Bekanntschaft mit dem Künstler Josef Gnädinger aus Ramsen im Kanton Schaffhausen. Seit 1990 beteiligt sich Ilišević an zahlreichen Ausstellungen.